

Familienbande und Politik: Conrad Grebel und sein Schwager Vadian, Stadtarzt und Bürgermeister von St. Gallen

Wenn Politik zum Familiendrama wird, ist der tragische Ausgang meist sicher.

Joachim von Watt, genannt Vadian, Humanist, Arzt und seit Anfang 1526 Bürgermeister St. Gallens hatte 1519, eine Zürcherin geheiratet, *Martha Grebel*.

Vermittelt hatte diese Ehe der junge *Conrad Grebel*, der lieber Dichter werden wollte, als den Eisenhandel seines Vaters fortzuführen. In Wien hatte er bei Vadian Poetik studiert, kurz bevor dieser sein Werk *De Poetica* veröffentlichte.

Vadian unterhielt schon vor seiner Wahl ins oberste Amt seiner Stadt enge freundschaftliche Beziehungen mit Zürich – und war mit Zwingli befreundet.

Nun aber trieb die Reformation einen Keil in die Eidgenossenschaft, und seitdem Zürcher Bauern im Sommer 1524 die Karthause Ittingen bei Frauenfeld/Thurgau gestürmt und in Brand gesetzt hatten, musste Zürich einen Überfall der katholischen Inneren Orte befürchten.

Junker Jakob Grebel, der Schwiegervater Vadians, war in der Zürcher Regierung für Außenpolitik zuständig. Er genoss in der Innerschweiz viel Vertrauen, da seine eigene Frau Dorothea, einer Landammann-Familie aus Uri entstammte.

Den Schwiegervater Vadians hinzurichten zu lassen, wie das im Oktober 1526 geschah, war für Zwingli dreifach heikel. Erstens verriet Zwingli durch dieses Blutvergießen die humanistischen Grundsätze des Erasmus von Rotterdam, die Vadian und Zwingli bisher teilten. Zweitens verletzte Zwingli die familiären Gefühle Vadians, und drit-

tens setzte er das Bündnis mit St. Gallen aufs Spiel, die in dieser schweren Phase als einziger eidgenössischer Ort zu Zürich hielt.

Noch Ende August 1526 war St. Gallen einer Einladung Zürichs gefolgt und hatte dreißig Reiter mit eisernen Büchsen zu einem Wett-schießen in die Limmatstadt geschickt. Der Delegation, die von Vadian und anderen Würdenträgern angeführt war, wurde in Zürich ein festlicher Empfang bereitet. An einem Festmahl auf dem Lindenhof nahmen etwa 700 Personen teil. St. Gallen war bereit, "Leib, Ehr und Gut" – wie das damals hieß – für Zürich und die Reformation einzusetzen.

Vadian wohnte in jenen festlichen Tagen bei seinem Schwiegervater Jakob Grebel im Bilgeriturm am Zürcher Neumarkt. Junker Grebel zählte zwar erst 62 Jahre, aber Haar und Bart waren der chronikalischen Überlieferung zufolge schon schlohweiß.

Aus St. Galler Sicht war es daher mehr als verstörend, dass am 30. Oktober 1526, gerade mal zwei Monate nach diesem symbolträchtigen Schützenfest, dieser Jakob Grebel nach kurzem Prozess enthauptet wurde, ohne dass Vadian als Schwiegersohn auch nur einen Finger für den Vater seiner Gattin hätte rühren können.

Der Briefverkehr zwischen Vadian und Zwingli brach für geraume Zeit ab.

Vadians Frau Martha trauerte zu der Zeit schon um ihren Bruder Conrad Grebel. Die Nachricht seines Pesttodes hatte nicht nur Zürich, sondern auch St. Gallen erreicht.

Als Mitbegründer der Bewegung der Täufer und Täuferinnen war Conrad Gebel war in St. Gallen eine bekannte Figur.

Kurz vor Ostern 1525 hatte Conrad Grebel in dem Fluss namens Sitter Hunderte aus St. Gallen und anderswoher getauft. Vadian hatte ihn dann auf Druck Zwinglis aus der Stadt verweisen müssen.

Auch Frauen durften bei dieser radikalen biblizistischen Gemeinschaft predigen. Propagiert wurde Gütergemeinschaft und Gewaltlosigkeit. Der Obrigkeit wurde das Recht auf die Todesstrafe und auf Kriegführung bestritten, und die Erwachsenentaufe war zum äußeren Erkennungszeichen der Gruppierung geworden.

Diese Gemeinschaft war im Januar 1525 in der Wohnung von Anna Manz, der Mutter von Conrad Grebels bestem Freund Felix Manz, entstanden, und verbreitete sich von Zürich aus bekanntlich in die ganze Welt. Der junge Grebel hatte sich als Erster hingestellt, um als Erwachsener nochmals getauft zu werden, und war deshalb in Zürich zu einer Art Staatsfeind geworden.

Im Oktober 1525 im Zürcher Oberland verhaftet, war Conrad Grebel im März 1526 mit anderen Eingesperrten, unter anderen Felix Manz, zwar die Flucht aus dem Neuen Turm an der Zürcher Stadtmauer gelungen, aber in Appenzell steckte er sich im Sommer 1526 mit der Pest an und verstarb in Maienfeld im Bündner Rheintal – im Hause einer anderen Schwester, Barbara, die dort in zweiter Ehe lebte. Sie musste die traurige Nachricht nach Zürich gebracht haben.

Keinem anderen Mann hatte sich der humanistisch gebildete junge Zürcher Conrad Grebel mehr geöffnet als seinem Schwager Vadian. Über sechzig Briefe sind erhalten.¹

Vadian und der junge Grebel hatten 1518 zusammen auch eine Forschungsreise zu einem Zaubersee auf dem Pilatus unternommen. Vadian hatte bei diesem Ritt erfahren, wie sehr Conrad mit seinem mächtigen Vater Jakob Grebel haderte.

¹ „*Die Beziehungen des Täufers Conrad Grebel zu seinem Schwager Vadian*“ hat Max Staub schon 1895 in einer kleinen Schrift näher beleuchtet. Die Vadian-Biografen Johannes Ninck (1936) und Werner Nef (1944/1957) widmeten dem früh verstorbenen Conrad Grebel ebenfalls lange Passagen.

Der hatte ihm nacheinander für Wien ein Stipendium des Kaisers und dann auch eines des französischen Königs für eine Fortsetzung der Studien in Paris verschafft. Der Sohn fand diese Geldgeschenke belastend und verschaffte sich in Gedichten Luft.

Vadian riet ihm, diese Verse zu vernichten. Tatsächlich erließ Zürich 1520 ein Gesetz, das die Annahme solcher ausländischer Gelder für Stadtbürger verbot. Conrad blieb nur unbehelligt, weil er 1518 bis 1520 in Paris auf sein Zürcher Bürgerrecht vorübergehend verzichtet hatte.

Nun hatte aber Vater Grebel dem eigensinnigen, melancholischen und wie gesagt mehr an Dichtung als an einer politischen Karriere interessierten Sohn ca. 1519/1520 aus erzieherischen Gründen 400 Gulden von dem französischen Geld zurückbehalten. Denn gerüchteweise lebte Conrad in Paris verschwenderisch. Zurück in Zürich forderte Conrad diese Gulden vergebens ein.

Das Drama nahm seinen Lauf. Denn plötzlich durfte 1521 es dieses *heiße Geld* wegen der neuen Gesetzeslage nicht mehr geben. Sorglos erzählte Conrad Grebel aber jedem, der es hören wollte, dass ihm sein Vater noch Geld schulde. Auch Zwingli erfuhr es.

Damals gehörte Conrad noch zu den glühendsten Anhängern des Reformators. Gegen den Willen der Eltern heiratete Conrad eine Novizin aus dem Zürcher Oettenbach-Kloster, nachdem er zuvor mit ihr nach Basel durchgebrannt war. Die beiden hatten drei Kinder. Die letztgeborene Tochter verstarb kurze Zeit nach der Geburt.

Erst als Zwingli die revolutionäre Dynamik Reformation aus politischen Rücksichten 1523 zu bremsen begann, ging der junge Grebel zu ihm in Opposition – und begann mit Thomas Müntzer und Andreas Bodenstein von Karlstadt, dem Urheber des ersten Bildersturms in Wittenberg, zu korrespondieren.

Der Zürcher Reformator aber hatte die Geschichte dieses französischen Geldes nicht vergessen. Sie lieferte ihm den perfekten Vorwand, um gegen Junker Jakob Grebels Politik der Mäßigung vorzugehen.

Denn wenn es auch diese 400 Gulden waren, die Vadians Schwiegervater, Junker Grebel, schließlich den Kopf kosteten, die Gründe Zwinglis waren andere. Es kann davon ausgegangen, dass im regierenden Rat Zürichs Jakob Grebel niemand schärferen Widerspruch geäußert hat gegen Zwinglis Feldzugsplan gegen die Inneren Orte als eben er.

Sicher, es gab im Zürcher Rat Informationslecks – geheime Nachrichten sickerten durch und wurden nach Luzern getragen. Niemand wusste, auf welchem Weg.

Außerdem soll der junge Conrad Grebel in seinen aufrührerischen Predigten und Reden angebliche scharfe, kriegerische Äußerungen Zwinglis gegen die aufständischen Bauern erwähnt haben. Ob wahr oder nicht, woher hätte Conrad davon erfahren können, schien sich Zwingli zu fragen. Doch Conrad lag mit seinem Vater über Kreuz. Vertrauliche Informationen bekam er von ihm vermutlich nicht.

Doch Zwingli, der in Luzern schon Ende Februar 1523 während eines Fasnachtsspiels *in effigie*, das heißt als Puppe oder Bild, verbrannt worden war, vermutete hinter all den Umtrieben Junker Jakob Grebel. Wohl zu Unrecht. Der hatte die Reformation stets unterstützt, aber in mindestens einem Fall Zwingli aufgefordert, sich nur mit religiösen Fragen zu befassen und die Politik den Ratsherren zu überlassen.

Auch als Zwingli Opfer eines nächtlichen Frevels wurde, bei dem Steine gegen die Scheiben seiner Amtswohnung an der Kirchgasse geworfen wurden und Betrunkene den Reformator schmähten, war der auf Ausgleich bedachte Jakob Grebel vermutlich Wortführer derer, die härteste Strafen gegen die Schuldigen verhinderten.

Zwingli aber stellte nun Jakob Grebel als einen Verschwörer hin, als einen *Catilina*, gegen den im 1. Jahrhundert vor Chr. Cicero einst berühmte Reden hielt.

Vadian war über Conrad in alle Geheimnisse der Familie Grebel eingeweiht, doch musste schweigen. Die Hinrichtung Junker Grebels kam auch zu plötzlich.

Die sehr poetischen und leidenschaftlichen Briefe Conrad Grebels an Vadian gingen nicht verloren. Sie halten das historische Drama fest.

Wie in einem Brennglas zeigt die Familiengeschichte der *Grebel*, wie hoch die Leidenschaften damals gingen, wie unerbittlich der Glaubenskampf an den Frontlinien geführt wurde und wie tief der *Fundamentalismus* an die Grundlagen des eidgenössischen Staatenbundes griff.